

Carlos F. NOREÑA, *Imperial Ideals in the Roman West. Representation, Circulation, Power*, Cambridge: Cambridge University Press, 2011, 456 S., Zeichnungen, Karten, Tabellen, ISBN 978-1107-00508-2, £ 68.00.

Die Untersuchung des Einflusses der Macht auf die Kommunikationsformen in vorindustriellen Gesellschaften stellt für Historiker bis heute eine enorme Herausforderung dar. Die derzeitige Form dieser Relationen ist sehr gut bekannt, doch die Rekonstruktionsversuche für frühere Epochen, darunter auch für das Römische Reich, brachten bisher keine zufriedenstellenden Resultate. Daher muss die Arbeit von C.F. NOREÑA (= N.) über das symbolische System des Weströmischen Reiches (mit seiner zentralen Figur – dem Kaiser) und neuen Methoden seiner Analyse ein besonderes Interesse erwecken¹. Umso mehr, als N. nicht nur versucht, Zusammenhänge zwischen verschiedenen symbolischen „Gesichtern“ des Kaisers wiederherzustellen, sondern diese auch mit der in der Gesellschaft „zerstreuten“ Macht verbindet. Und was ebenso wichtig ist, er versucht das Gewicht verschiedener symbolischer Konstruktionen quantitativ zu bestimmen.

Das Buch besteht aus drei Teilen und ist mit einem Vorwort („Introduction“) versehen, in welchem der Autor erklärt, warum er, um den Einfluss des symbolischen Systems auf politische Strukturen, die gesellschaftliche Hierarchie und die Kultur des Römischen Reiches zu erfassen, sich auf die mit dem Kaiser verbundenen Ideen, Ideale und Werte konzentriert, die auf über 185 Tausend Silber- und Bronzemünzen und auf über 570 Inschriften aus dem westlichen Teil des Imperiums aus den Jahren 69–235 n. Chr. präsentiert sind.

Im ersten Teil („Representation“) analysiert N. die Rückseiten der Münzen, die durch die Darstellung der Person des Kaisers, der als moralisches Vorbild mit persönlichen Tugenden galt und als Wohltäter für die Bewohner des Reiches fungierte, von den damit verbundenen Idealen und Werten dominiert waren. Im Kapitel II („Values and Virtues. The Ethical Profile of the Emperor“) präsentiert der Autor ein ethisches Profil eines „guten“ Kaisers, beschrieben meist durch *aequitas*, *pietas*, *virtus*, *liberalitas* und *providentia*. N. verfolgt die Ikonographie, den sozialen und sprachlichen Kontext, in welchem sie erschienen sind und schließt daraus, dass *virtus* meistens mit Siegen und Militärerfolgen verbunden wurde. Den religiösen Aspekt der kaiserlichen Macht drückten *providentia* und *pietas* aus, *aequitas* und *liberalitas* bezogen sich hingegen auf die Garantien der Qualität der Münzenemission und auf die Großzügigkeit des Kaisers.

Im Kapitel III („The Benefits of Empire and Monarchy“) bemerkt N., dass die Macht des Kaisers nicht nur Rom allein, sondern auch den Einwohnern des Imperiums diente². Ein Beweis dafür sind durch Münzenemissionen präsentierte kaiserliche Wohltaten: auf den vor allem für höhere Schichten bestimmten Silbermünzen *pax* und *concordia*, und auf den Bronzemünzen – *fortuna* und *salus*. Auf der Münzrückseite erscheint jedoch am häufigsten *victoria* – „der Pfeiler“ der römischen Ideologie, die sich aus dem Attribut des Kaisers schnell in kaiserliche Wohltat umwandelte. Den Zusammenhang zwischen Glück und den materiellen Gütern drückte vor allem *felicitas* aus. Diese Ausdrucksform hatte jedoch einen stärker strategischen Charakter, als bisher angenommen wurde. Die Münzen waren nämlich über hundert Jahre im Umlauf, und die Anzahl der sich im Umlauf

¹ Princeps ist nach N. ein durch zahlreiche verschiedene Ideen und Praktiken konstruiertes Symbol. Vor vielen Jahren nannte Peter BURKE diesen Prozess – nach Erving GOFFMAN – eine „Fabrikation“; siehe P. BURKE, *The Fabrication of Louis XIV*, New Haven 1992.

² Identifikation der Aktivitäten des Staates mit den Entscheidungen des Kaisers nennt P. VEYNE *le style monarchique*; siehe *Bread and Circuses. Historical Sociology and Political Pluralism*, übers. von P. PEARCE, London 1990 (erste französische Ausgabe: Paris 1976).

befindlichen Münzen ließ die Differenzen zwischen der Darstellung des regierenden Kaisers, der herrschenden Dynastie und dem römischen Regierungssystem als solchem verschwinden.

Im Teil II („Circulation“) konzentriert sich N. auf die Chronologie und Geographie der Verbreitung der Münzen und versucht, den Identifizierungsgrad der lokalen Gemeinschaften mit der vom „Zentrum“ ausgehenden Kommunikation zu beurteilen. Im Kapitel IV („The Diffusion of Imperial Ideals in Time and Space“) stellt der Autor dar, dass die Münzen für die Übermittlung laufender Informationen ungeeignet waren, da das Resultat ihrer Auswirkung zeitversetzt ist und auch durch Programme anderer Medien unterstützt war. Sie alle bildeten ein kompliziertes System, in welchem viele individuelle und institutionelle Akteure tätig waren, die kollektiv und vielseitig den Kaiser „konstruierten“, indem sie ihm bestimmte Ideen und Werte zuschrieben. Obwohl dies anfangs (im 1. Jahrhundert n. Chr.) in den Praktiken der Gesellschaft der Provinzen beinahe unmerklich blieb, sprachen die zentrale Kommunikation und die lokalen Initiativen bereits ab der Zeit des Kaisers Nerva über den Kaiser mit einer Stimme. Mit der Zeit, besonders aber ab Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr., ist die Beschreibung des Kaisers auf den Münzen und in den Inschriften „polyphon“ geworden.

Im Kapitel V („Central Communication and Local Response“) bemerkt N., dass obwohl die Anwendung einer bestimmten Terminologie in den Inschriften als lokale „Antwort“ auf die durch das „Zentrum“ kreierte Inhalte gelten kann, haben wir es jedoch in den Provinzen mit etwas mehr als nur einer Artikulierung kaiserlicher Ideen zu tun, und zwar mit einer Vereinigung lokaler Ehre, städtischer Benefizien und aristokratischer Selbstdarstellung. Ehrenwidmungen für den Kaiser waren also keinesfalls ein Ausdruck der Loyalität, sondern besaßen vor allem lokale Bedeutung. Durch die Idealisierung des Kaisers und die Verwischung der Grenzen zwischen ihm, den Göttern und der lokalen Aristokratie wurde die lokale Hierarchie und die Macht reproduziert³. Dieses System hörte erst Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. auf zu funktionieren, als der Kaiser nicht mehr *optimus* war, sondern der einzige *dominus* wurde. Die Aristokratie konnte ihn nicht mehr nachahmen, und in der Folge hörten die Wohltätigkeit und das Patronat auf, die lokale Macht zu legitimieren.

Im Teil III („Power“) weist N. wieder auf die Rolle hin, die kaiserliche Ideale und Werte in der Stärkung der zentralen Staatsmacht und der Autorität lokaler Aristokraten spielten. Im Kapitel VI („Ideological Unification and Social Power in the Roman West“) beschreibt er die öffentliche Darstellung und Idealisierung des Kaisers als „symbolischen Kitt“ des gesamten Imperiums. Der „Kaiser“ war jedoch ein komplexes, mit diversen Bedeutungen ausgestattetes Symbol. Dies beweist eine Analyse der Tugenden und Wohltaten, die ein System bildeten, und die militärischen, religiösen, materiellen und dynastischen Elemente der kaiserlichen Ideologie repräsentierten. Sie waren keinesfalls abstrakt und wurden gemäß ihrer spürbaren Folgen in der realen Welt beurteilt. Während sie in Griechenland infolge theoretischer Diskussionen und in hellenistischer Zeit infolge eines dialektischen Austauschprozesses zwischen Hof und König entstanden, wurden sie im Römischen Reich durch den Kaiser und seine unmittelbare Umgebung geschaffen. Von dort wurden sie im ganzen Imperium verbreitet, wo sich ihrer lokale Eliten für ihre eigenen Zwecke bedienten. Die größte Vereinheitlichung und ideologische Einigkeit des Römischen Reiches fällt in die Zeit zwischen Trajan und Marcus Aurelius (Jahre 98–180 n. Chr.).

Ein großer Erfolg der Arbeit von N. ist zweifelsohne, dass er neue Argumente im Streit der Anhänger der „kaiserlichen Propaganda“ mit den Befürwortern der „Entfaltung/Verbreitung

³ Auf diesen Aspekt haben bereits, z. B. im Kontext der Religion, S. PRICE (*Rituals and Power: The Roman Imperial Cult in Asia Minor*, Cambridge 1984) und R. GORDON (*The Veil of Power: Emperors, Sacrifices and Benefactors*, in: M. BEARD, J. NORTH (Hgg.), *Pagan Priests. Religion and Power in the Ancient World*, London 1990, S. 199–232), und im Kontext der Kunst P. ZANKER (*Augustus und die Macht der Bilder*, München 1987), hingewiesen.

der Pracht“ durch römische Kaiser liefert⁴. Die bisherige Diskussion, die sich vor allem auf Argumente des gesunden Menschenverstandes und auf *ex silentio* konzentrierte, bevorzugte extreme Lösungen. N. hingegen bedient sich in Tabellen und Diagrammen dargestellten Zahldaten und führt Themenbereiche ein, die nicht so leicht ignoriert werden können. Einerseits, da er die extreme Versachlichung visueller Botschaften aufgibt und das Ausdrücken durch die Kunst der Kunst allein negierte, verleiht er der Reflexion über die Kommunikation eine überprüfbare Perspektive einer „langen Dauer“. Andererseits, da er die auf Subjektivität setzenden Interpretationen der Erscheinungen in den Provinzen verwendet, würdigt er auf diese Weise die lokale Initiative und verleiht ihr einen autonomen Wert. Das ist zweifelsohne sein großer Verdienst. Es kann jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass eine quantitative Sammelerfassung der Münzendarstellungen zwar ein kohärentes Bild des Kaisers darstellt, das jedoch zerstört worden wäre, hätte man auch andere darstellende Medien berücksichtigt. Die starke Argumentation, neue Methoden der Forschung zum römischen Symbolsystem und die Multidisziplinarität der Arbeit von N. können jedoch zweifellos einen starken Impuls für weitere Forschungen über das Bild des Kaisers und die soziale Kommunikation im Alten Rom geben.

Lechoslaw Olszewski
Poznań

⁴ Über „Propaganda“ siehe zutreffende Anmerkungen von P. STEWART, *The Social History of Roman Art*, Cambridge 2008, S. 108–127; über „Entfaltung/Verbreitung von Pracht“ siehe VEYNE, *op. cit.* (Anm. 2), S. 378–383.